

Frauen in Lateinamerika

Dr. Margit Eckholt

Die Autorin ist durch zahlreiche Fachaufsätze in wissenschaftlichen Publikationen als Lateinamerika-Expertin ausgewiesen. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt Margit Eckholt seit Jahren die Rolle der katholischen Kirche in den lateinamerikanischen Gesellschaften. Anlässlich der Ausstellung des LAZ zur Lage der Frauen in Lateinamerika verfaßte Margit Eckholt den nachstehenden Beitrag für Tópicos, in dem sie die Herausforderungen lateinamerikanischer Frauen zwischen Tradition, Emanzipation und Globalisierung beschreibt.

Frauenrechte - Menschenrechte - Entwicklung:

Ein Schwerpunkt der von den Vereinten Nationen getragenen Frauendekade, deren Höhepunkt die Weltfrauenkonferenz in Peking (7.–15.9.1995) bildete, lag auf den Nöten der Frauen in der sog. Dritten Welt und Vierten Welt und auf der Wichtigkeit der Verstärkung der internationalen Zusammenarbeit – 70 Prozent der Armen in den Ländern des Südens sind Frauen, 2/3 der Analphabeten sind Frauen. Aus den Grundsatzüberlegungen für die Aktionsplattform in Peking wird der entwicklungspolitische Schwerpunkt ersichtlich; Ziel ist die „Ermächtigung“ – „empowerment“ – der Frauen. Herausgestellt wird der Zusammenhang von Entwicklungs- und Menschenrechtsproblematik. Gefordert werden aktive Teilhabe der Frauen auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens, voller und gleichberechtigter Anteil an den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Entscheidungsfindungen. In seiner Stellungnahme zu dieser Zielsetzung hat der deutsche Frauenrat betont, daß Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern eine notwendige und fundamentale Vorbedingung für soziale Gerechtigkeit, für Entwicklung und Frieden sei. Das „empowerment“ der Frauen, das in den Überlegungen der Vereinten Nationen in den letzten

Jahren eine immer wichtigere Rolle spielt, ist also nicht allein ein spezifisches Frauenrecht; von der Anerkennung und der aktiven Teilhabe der Frauen am gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben hängen darüber hinaus die positive Entwicklung der Weltgesellschaft, Entwicklung und Frieden ab.

Frauen können nicht mehr ausgeschlossen werden

Die Weltfrauenkonferenz kann auf eine langjährige Arbeit zurückgreifen: Das Thema „Frau“ ist im europäischen und nordamerikanischen Kontext in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund gerückt; politische Debatten sind ohne den Beitrag von Frauen nicht mehr vorstellbar, Frauen sind auf gesamtgesellschaftlicher Ebene „sichtbar“ geworden und stoßen auch in politische, wirtschaftliche, akademische Schlüsselpositionen vor. Die Frauenbewegung kann dies sicher als eines der wichtigsten Resultate ihres unermüdlischen Einsatzes verzeichnen; die jahrhundertelange Unterdrückung der Frau, ihr Ausschluß aus einer aktiven Gestaltung der Geschichte und ihre Rollenfixierung auf den Bereich des Privaten,

des „Hauses“, ist in das kulturelle Bewußtsein gerückt mit der Konsequenz einer notwendigen „Befreiung“ und Umgestaltung ihrer Position – und dies im Sinne der Menschengerechtigkeit: Von den Errungenschaften der europäischen Aufklärung, den mit der französischen Revolution gewonnenen Menschenrechten können die Frauen nicht ausgeschlossen werden.

Diese Entwicklung wirkt sich auch in den Ländern der südlichen Hemisphäre aus und beeinflusst zunehmend die entwicklungspolitische Perspektive: In den letzten Jahren ist immer mehr von einer „Feminisierung“ der Armut die Rede; gerade die Frauen betreffenden Defizite im Gesundheitssektor, Bildungsbereich, bei der Besetzung von Arbeitsplätzen usw. werden benannt. Die Realität von Armut und Gewalt, die wie z. B. in den lateinamerikanischen Gesellschaften den Alltag der meisten Frauen bestimmt, wirft ein hartes Licht auf die Angeföchtenheit der Frauen in ihrer Menschenwürde und Menschengerechtigkeit: Die Alltagserfahrungen von Armut, sozio-kultureller, politischer und wirtschaftlicher Unterdrückung in einer immer noch prägenden Kultur des Machismus führen oft zur Zerstörung von Identitätsentwürfen; Lebensbiographien sind aufgrund der Situation von Armut und Migration einem ständigen Wandel unterworfen. Damit stehen Leben und Menschenrechte der Frauen – und mit ihr der Gesellschaft überhaupt – auf dem Spiel.

Frauenspezifische Entwicklungsprogramme in Lateinamerika

So wird im Blick auf die Weltfrauenkonferenz in Peking auch in Lateinamerika auf politischer Ebene verstärkt auf die Situation der Frau im Entwicklungsprozeß der Region reflektiert. Die einzelnen Expertenkommissionen von CEPAL (Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik) und FLACSO (lateinamerikanische Fakultät für Sozialwissenschaften, Santiago

de Chile) z.B. arbeiten die Situation der Frau auf. Gefordert wird eine „wirkliche Integration“ der Frau in die lateinamerikanische Gesellschaft. Der Modernisierungsprozeß in den lateinamerikanischen Gesellschaften, der zwar auch mit einer stärkeren Eingliederung der Frau in das Wirtschaftsleben, in die Arbeitswelt verbunden ist, wird in seiner Ambivalenz kritisch beleuchtet. Die Kosten der wirtschaftlichen Anpassungsprogramme werden zum großen Teil auf den Schultern der Frauen ausgetragen, die Eingliederung in den Arbeitsmarkt ist durch die Verarmung und die Suche nach Überlebensstrategien bedingt. Von den 33,4 Prozent der aktiven Frauen (in Chile, 1992; auf gesamtlateinamerikanischer Ebene: zwischen 20 und 40 Prozent) ist der Großteil im informellen Sektor beschäftigt, hat damit weder soziale noch politische Absicherung. Im Durchschnitt verdienen Frauen bei gleicher Arbeit 40 Prozent weniger als ihre männlichen Kollegen. Auf die Frauen fallen zudem immer mehr Last und Verantwortung eines Haushaltsvorstandes; 1992 wurden in Chile 25,3 Prozent aller Haushalte von Frauen geleitet, darunter ein Großteil von Haushalten in extremer Armut. Eine von 4 Frauen ist in ihrem Haus der Gewalt ausgeliefert; die Zahl der illegitimen Kinder (in Chile 1990 34,28 Prozent) und der Geburten von minderjährigen Frauen (38 Prozent der Geburten) steigt; auf 3 Schwangerschaften fällt eine Abtreibung. Die Zahlen verdeutlichen, daß z. B. in Chile jede 3. Familie nicht den staatlichen oder kirchlichen Normen von Familie (zwei Elternteile) entspricht – berücksichtigt wird diese de-facto-Realität bislang nicht.

Aufwertung der alltäglichen Notwendigkeiten

In den Analysen von CEPAL und FLACSO wird in den letzten Jahren immer mehr der kulturelle Faktor des Entwicklungsprozesses in den Mittelpunkt gestellt; rechtliche Ungleichheit der Frau und Behinderung der Entwicklung ihrer Fähigkeiten werden vor allem an den Kulturmustern festgemacht, die Diskriminierung unterstreichen (vor allem der Machismo). Über die „gender“-Theorie hinaus werden sozialer, wirtschaftlicher, kultureller und rassischer Faktor der de-facto Geschlechterungleichheit im Blick auf

den Entwicklungsprozeß in Verbindung gebracht. Eine wirkliche Eingliederung der Frau in den Entwicklungsprozeß und damit die Aufspaltung des vom Mann bestimmten traditionellen Wertesystems kann – und dieser Aspekt wird in den jüngsten Diskussionen besonders herausgestellt – zu einer positiven Veränderung des Entwicklungsprozesses führen. Wird der private Bereich – das Reich der „alltäglichen Notwendigkeiten“ – nicht mehr als ein dem öffentlichen Sektor untergeordneter Bereich verstanden, kann die an einem abstrakten Freiheitsdiskurs angelehnte Entwicklungsdiskussion eine neue, humanere, konkretere Dimension erhalten. Gerade die Werte, die die Alltagserfahrungen der Frauen bestimmen, das Reich der Notwendigkeiten, das „no man's land“, wird als ein sinn- und lebensstiftender Bereich verstanden; die kulturellen Werte, die im Raum des „Hauses“ verborgen sind, können, werden sie sichtbar gemacht, deutlich machen, daß Entwicklungsprozesse nicht einlinig, nicht homogen sind, vielmehr vielfältig, aus vielen unterschiedlichen kleinen Schritten zusammengesetzt sind. Die Momente von Differenz und Pluralität können die

Entwicklungsdiskussion im positiven Sinn verändern. Die Bedeutung von interpersonalen Beziehungen, von Subjektivität, eine Offenheit für Pluralität, für die Perspektivität, Fragmentarität und Zerbrechlichkeit des Lebens, kommt in den an die Lebenswelten der Frauen geknüpften Werten zum Ausdruck. Gerade hier, im Bereich des Alltäglichen, werden die „großen Debatten“ ausgetragen.

Empowerment der Frauen

Als Ziel der Entwicklungsprogramme der Zukunft geben die Expertenkommissionen von CEPAL und FLACSO – und genau dies fließt auch in das Aktionsforum von Peking ein – auf diesem Hintergrund vor allem das Recht zur freien Ausübung der „ciudadanía“ von seiten der Frauen an; „empowerment“ der Frauen im privaten und öffentlichen Leben, ihre völlige Eingliederung in den Entwicklungsprozeß werden gefordert, wobei Entwicklung mit sozialer Gerechtigkeit und Demokratie übereingehen muß. Als weitere Themen im Blick auf den Entwicklungsprozeß der Frau nennt das „regionale Aktionsprogramm 1995–2000 für die Frauen in Lateinamerika und

der Karibik" (CEPAL, UN, November 1994): Zugang zu Erziehung, Gesundheit, Wohnung; eine gerechtere Einkommensverteilung; das Thema der Gewalt in der Familie, Abtreibung, Empfängnisverhütung; Familie und Frauenarbeit.

Ein Blick in die Geschichte: Rückblick und Perspektiven

Vorbereitet wurden diese Forderungen vor allem durch das Engagement der Frauen in den Jahren der Militärdiktaturen in den einzelnen lateinamerikanischen Staaten. Seit den 60er Jahren versteht sich die lateinamerikanische Frauenbewegung (deren Ziel in ihrer ersten Phase eine Einforderung des Wahlrechts für Frauen war) als revolutionäre Bewegung, als Befreiungsbewegung; sie arbeitete vor allem mit dem Konzept des Patriarchats und hatte das Ziel einer Ausgestaltung alternativer politischer Theorie und Praxis. Während der Zeit der Militärdiktaturen bildeten die Frauen einen Großteil der Mitglieder der „organizaciones económicas populares“, der „Juntas de vecinos“; sie organisierten sich in vielen Selbsthilfegruppen, Frauenhäuser wurden gegründet. War die Sprache der Frauen zunächst an den Diskurs der Befreiungsbewegungen orientiert, so wird seit Mitte/Ende der 70er Jahre das Moment der Differenz – in Anlehnung an feministische Theorien der Geschlechterdifferenz („gender“-Theorie) – in den Mittelpunkt gestellt. Aufgearbeitet wird der rasche Wandel der Identitäten in der Gegenwart, der Einbruch einer Moderne mit dem Gesicht der Armut in kulturell geprägte prämoderne Strukturen ländlicher Regionen; durch Migrationen vom Land in die Stadt, aus der dörflichen Lebenswelt der Anden in die „barrios“ der Großstädte verschieben sich die Biographien der Frauen, Mythen und moderne Säkularität stoßen aufeinander; die traditionellen Rollen der Frauen müssen neu definiert werden.

Deutlich wird in der Aufarbeitung des Beitrages der Frauen in Kultur und Geschichte Lateinamerikas, daß sich auch in Situationen großer Unterdrückung der Frauen eine „Kultur der Emanzipation“ herausgebildet hat, ein kulturschaffender Diskurs der Befreiung und der Affirmation des Lebens, einer Denunziation von Gewalt und

Tod in ihren vielfältigen Schattierungen in der Geschichte.

Hier liegt ein weites Feld für die Ausgestaltung einer sozialetischen Reflexion, einer „Soziallehre“ aus der Perspektive der Frau – es geht dabei nicht nur darum, die Frau als ein „Thema“ neben anderen einzuführen, in diesem Sinne würde eine traditionelle Sicht der Soziallehre fortgeschrieben, die den wirklichen Herausforderungen gesamtgesellschaftlicher Art, die sich durch die Frauenfrage stellen, nicht gerecht werden kann. Eine gleichberechtigte Teilnahme der Frau kann im Blick auf Fragen der Entwicklung von neuen Modellen des privaten und öffentlichen Zusammenlebens neue Akzente setzen; eine Neubeschreibung des Raumes von privat und öffentlich bahnt sich an. Eine wichtige Aufgabe der Frauen wird darin bestehen, an konkreten Zukunftsperspektiven zu arbeiten, die der „Option für das Leben“ verpflichtet sind, einer Menschengerechtigkeit, die bei den „Kleinen“ und „Schwachen“ ansetzt und so immer den Spiegel des Evangeliums vorhalten kann: Gott steht auf der Seite der Armen. „Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und läßt die Reichen leer ausgehen.“ (Lk 1,51–53)

Wenn sich eine sozialetische Reflexion der Frauen in Lateinamerika, eine Ausgestaltung der Soziallehre unter Berücksichtigung der Perspektive der Frauen in Lateinamerika entwickeln soll, so kann sie auf diese Entwicklungen zurückgreifen, sie gleichzeitig aber auf dem Hintergrund der jeweiligen eigenen „Zeichen der Zeit“ entfalten. Ihr stärkster Akzent wird sicher, ausgehend von der Option für die Armen, der Option für die arme Frau, eine „Option für das Leben“ sein.

Bedeutung der katholischen Soziallehre

Seit dem 2. Vatikanischen Konzil hat die katholische Soziallehre in Lateinamerika erheblich an Bedeutung gewonnen – entscheidend waren die Bemühungen des lateinamerikanischen Episkopats, die Leitideen des Vatikanums, eine neue Öffnung zur Welt zu

vollziehen, die konkrete Wirklichkeit und Entwicklungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik als Zeichen der Zeit zu verstehen und auf dem Hintergrund ihrer Analyse die Botschaft des Evangeliums und ihren befreienden Umkehrruf neu zu verkünden. Die Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopats von Medellín (1968), Puebla (1979) und Santo Domingo (1992) sind Marksteine, deren Umsetzung sich auf nationaler Ebene in Hirtenschreiben einzelner Bischofskonferenzen und Ortsbischofe sowie in der theologischen und pastoralen Arbeit „vor Ort“ widerspiegelt. Genuiner Charakter der lateinamerikanischen Entwicklung ist sicher die Hinwendung zur konkreten, konfliktiven Realität des Kontinents, die „Option für die Armen“, der vertiefte Praxisbezug der Kirche, zu dessen Ausgestaltung die theologische Entwicklung in Lateinamerika Wesentliches beigetragen hat. Immer mehr wird aber auch die Notwendigkeit einer stärkeren Differenzierung des Begriffes der „Option für die Armen“ deutlich; Santo Domingo und sein Impuls einer vertieften Wahrnehmung der unterschiedlichen Kulturen in Lateinamerika ist hier von Wichtigkeit. Armut und Strategien der Armutsbekämpfung nehmen unterschiedliche Charakterzüge an je nach sozialem Milieu, kultureller Prägung, Armut hat ein anderes Gesicht in Gruppen von „indígenas“, auf dem Land oder in den Randzonen der Städte. Ω